

## Wege aufs Land

Literarische Begegnungen zwischen Potsdam, Rothen und Ihrhove

Maria Kadenbach

Der Blick ins Vorlesungsverzeichnis der Universität Potsdam im Frühjahr dieses Jahres bot eine Besonderheit: Ulrike Schneider, Dozentin der Germanistik und Jüdischen Studien, plante ein ganz besonderes Projektseminar zu Dorf- und Landdarstellungen in der deutschen Gegenwartsliteratur. Ausgehend von den zahlreichen deutschsprachigen Romanen der vergangenen Jahre und ihrer starken Resonanz beim Lesepublikum sollte den Dorf- und Landschaftsdarstellungen in ausgewählten Romanen, aber auch am Beispiel realer Orte nachgegangen werden.

Im Einzelnen hieß das für uns zwölf Student:innen fiktive und reale Dorfstrukturen zu be- und hinterfragen und den literarisierten ländlichen Raum genauso zu betrachten, wie das reale Dorf, die reale Landschaft. Das Erleben eben dieser entweder als Idylle oder womöglich sogar als gefährdeter Ort, ist abhängig von diversen Faktoren wie Herkunft, Lebenssituation und ökonomischen Gegebenheiten. Die unterschiedlichen Perspektiven auf Landschaften, die aus den städtischen oder ländlichen Positionen gewonnen werden können, sollten, so das Konzept des Seminars, durch eine gemeinsame Exkursion nach Rothen verbunden werden.

Das Wochenende vom 25. Juni bis 27. Juni, das gemeinsam mit dem Verein Rothener Hof e.V. geplant wurde und durch das Programm »Und seitab liegt die Stadt« des Literarischen Colloquiums Berlin und der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien gefördert wurde, schien allen Beteiligten aber im April noch bloßer Wunschtraum. Die pandemiebedingten Bestimmungen für Veranstaltungen aller Art ließen uns schon nach digitalen Alternativen für die angedachten Programmpunkte suchen.

Wie das Wetter, das immer sonniger wurde, veränderten sich auch die universitären Bestimmungen für Präsenzveranstaltungen, so dass es circa zwei Wochen vor der geplanten Zusammenkunft endlich grünes Licht gab: Der Weg aufs Land war frei und der Zug nach und die Unterkünfte in Rothen schnell gebucht. Wir zwölf Student:innen und unsere Dozentin konnten unsere Sachen und Bücher packen und uns auf den Weg machen.



In einem Workshop trafen Mitglieder des Vereins und wir zusammen, um literarisierte und reale Landschaften zu befragen und zu diskutieren. Auf Vorschlag des Lesekreises des Vereins waren zwei Romane zur näheren Betrachtung ausgewählt worden, die, durch Student:innen vorbereitet und mit Diskussionsbeiträgen eingeleitet, besprochen wurden: Regina Scheers Roman *Machandel* und Juli Zehs Roman *Unterleuten*. Hierbei entwickelten sich in einer lebhaften Diskussion viele Momente, in denen die unterschiedlichen Lesarten, die verschiedenen Perspektiven sehr deutlich wurden. Das Gespräch zwischen den Generationen wurde durchweg als positiv, fruchtbar und wertvoll empfunden und habe, so eine Kommilitonin, die Bücher lebendig gemacht.

Später merkte Andrea Klein an, dass die Organisator:innen sich hier mehr studentische Beteiligung gewünscht, mehr Nachfrage, gar Widerspruch erwartet hatten.

Dies war, so die studentische Bilanz nach dem Wochenende, aufgrund des gewählten Formats der großen Gruppe schwierig. In kleineren Gruppen zu den einzelnen Themen zu diskutieren, hätte ein gemeinsames Gespräch, auch mit kritischen Fragen, eher ermöglicht.

Das Highlight des Samstagabends war die öffentliche und gut besuchte Lesung und das anschließende Gespräch mit dem Autor Jan Brandt, das von Andrea Klein und drei Studentinnen geleitet und durch pointierte »Kommentare« der Lautsprecherbox begleitet wurde.

Brandt, der in dem ostfriesischen Dorf Ihrhove aufwuchs, kam mit seinem Buch *Ein Haus auf dem Land – Eine Wohnung in der Stadt* nach Rothen und wollte, genau wie wir, nicht mehr weg. Der Autor hob die Besonderheit des Ortes und die Arbeit des Vereins genauso hervor wie das Originäre der Exkursion im Rahmen des Germanistikstudiums, das es so bei ihm nicht gegeben habe. Die Veranstaltung schaffe in der Überschneidung von Schauplatz und Text einen Mehrwert für die Rezeption.



Nachdem wir am Ankunftstag bereits während eines von Christian Lehsten geführten Dorfrundganges, Menschen und Landschaft kennenlernen konnten, abends hervorragend in der Rothen Kelle verköstigt wurden und, für alle mittlerweile ganz ungewohnt, lauschig beieinander sitzen konnten, erwartete uns ein langer und ereignisreicher Samstag.

Den Nachmittag gestalteten Vereinsmitglieder in einer großen Runde mit ihren Visionen und Perspektiven, wie aktuelle sozialpolitische und wirtschaftliche Entwicklungen auf Stadt und Dorf einwirken – siehe Seite 2.

Auch die Auswirkungen auf das Dorfleben durch Corona, dessen Effekt zumeist eher positiv beschrieben wurde, sollten hier Thema sein.

Nach einem letzten morgendlichen Bad im Rothener See und einem gemeinsamen Brunch mit Mitgliedern des Vereins resümierten wir in idyllischer Runde das verlebte Wochenende. Tenor war die große Freude über das Zusammensein ohne den Computerbildschirm als Grenze.

Rothen, als eine Art Modell oder Ideal, das mit viel Engagement und Liebe geschaffen und erhalten wird, bot die perfekte Kulisse für gemeinsame Erlebnisse, die die Zeit des Studiums verschönern.

Viele von uns wollen wiederkommen, erste Pläne wurden bereits geschmiedet. Und wer weiß, vielleicht gibt es schon bald eine Nachfolgeveranstaltung in Rothen.

# Nicht auf Besuch und gemeinsam aktiv

Vereinsmitglieder über ihr Leben auf dem Dorf

## Vom Pendeln zwischen Stadt und Land

Kann man so Landschaft (er)leben?

Susanne Berg

**M**otivation sich als Städterin auf eine Zweitniederlassung auf dem Land einzulassen: Unzufriedenheit mit dem Stadtleben?

oder der Wunsch nach Erweiterung von Erfahrungen durch eine ganz andere Lebensumgebung?

oder der Wunsch, mit bestimmten Menschen zusammen sein zu wollen, der Ort ist vorgegeben?

(So war es bei mir.)

- Die letztgenannte Motivation ist vielleicht die »ungefährlichste«, denn es gibt keine Erwartungen an eine bestimmte Landschaft, die enttäuscht werden kann. Ohne Erwartungen an sie kann die Landschaft sich zeigen, kann die auf dem Land verbrachte Zeit ihren eigenen Rhythmus finden.

Der ist gerade dann, wenn man berufstätig ist, zwar nicht ohne Vorgaben, aber die Umgebung (Ruhe, Landschaft, Tiere, Himmel) schafft einen Rahmen, der den Pflichtcharakter des Arbeitens aufweicht.

Selbst ein weiter Anfahrtsweg ist nie ein Argument gegen das Wochenende auf dem Land: die emotionale Entfernung ist immer kleiner als die geographische.

- Das soziale Leben spielt sich in der WG-Truppe ab. Kulturelle Bedürfnisse werden im Stadtleben erfüllt.

- Es bleibt also eine Reserve gegenüber dem Leben auf dem Land, was aber nicht als Mangel erlebt wird. Die Verhältnisse sind klar: Stadt und Land haben ihre je eigene Bedeutung und deswegen gibt es emotional keine Konkurrenz, keine Hierarchie zwischen beiden.

- Verändert sich die Bedeutung, wenn die Berufstätigkeit wegfällt? Wenn die äußeren Bedingungen des Landlebens so glücklich sind wie hier mit dem Rothener Hof als Ort von sozialem und kulturellem Leben, wird die Berufstätigkeit z.T. durch Mitarbeit im Verein ersetzt.

- Allerdings: die gewonnene Freiheit durchs Berufsende soll nicht – kaum erlangt – durch strikte Verbindlichkeiten verloren gehen. Also wieder eine Reserve.

- Auch nach 22jährigem Pendeln zwischen Stadt und Land: die jeweilige Bedeutung für mich hat sich nicht verändert. Die Stadt ist das Zuhause – das Land erlebe ich als »emotionale Geographie«: die Angerührtheit von der Landschaft, die Himmel, das Vogelgezirpe, die Jahreszeiten ... ich erlebe es stark.

- Und im letzten Lebensabschnitt?

Ein Nebeneinander von Stadt- und Landleben wird es wegen körperlich nachlassender Kräfte sicher nicht geben, aber: wie dann...?



## Perspektivwechsel mit Langzeitwirkung

Ein paar Thesen zu 30 Jahren hier in dieser Landschaft

Andrea Klein

- Achtung, Falle!

Wir sind aus der Stadt gekommen, wollten aus der Enge in die Weite, und sind hinterm Gartenzaun gelandet.

- Das wird ja immer schöner!

Ans Schöne kann ich mich nicht gewöhnen. Im Gegenteil, je älter ich werde, desto intensiver erlebe ich es.

- Das interessiert mich wie 'ne Wasserstandsmeldung. Viele Dinge nehme ich ganz anders wahr. Das Wetter hatte in der Stadt Einfluss auf die Entscheidung, Regenschirm oder Windjacke mitzunehmen, heute denke ich ans Heizen, an die Bäume, die Tiere, den Garten...

- Ohne Leute ist alles nix

Die Beziehungen zu Freunden, Nachbarn, Bekannten sind insgesamt viel direkter. Leute in der Nachbarschaft, in der Gemeindevertretung, sind nicht anonym.

Auch die Störungen sind komplexer.

- Der Blick zurück auf die Stadt

Am Anfang bin ich zum Arbeiten in die Stadt gefahren, später um Kultur zu erleben. Heute genieße ich in erster Linie die Vielfalt und den Außenblick auf's Dorf. Aber ich frage mich auch: Geht die Stadt kaputt?

- Käseglocke

Ich erlebe mich hier privilegiert, – und ein wenig wie unter einer Glocke. Unter der es sich aber auch verändert, – Gentrifizierung erleben wir auch hier

- Erzähl mir nix

Was hat sich an Geschichten angesammelt! Bäume, die wir selbst gepflanzt haben, Zäune, die von der alten Bahnlinie erzählen, die Steinstufe, auf die der Enkel mit dem Kopf geknallt ist... Die Landschaft hat sich verändert in den 30 Jahren – der Neubau in Borkow, der 2015 abgerissen wurde, die Hainbuche am Paradieszipfel, die es heute nicht mehr gibt... Und dabei ist die Landschaft nicht Bühne, sondern Teil der Geschichten.

## Land Gestalten - was ist möglich?

Christian Lehsten

**E**in Grundsatz unserer Verfassung postuliert, dass in Stadt und Land gleichwertige Lebensverhältnisse laut Artikel 72 des Grundgesetzes herrschen sollen. Dass dies real nicht so ist, ist offensichtlich. Auf dem Land gibt es relativ wenig Arbeitsplätze, es gibt eine tendenzielle Überalterung, Strukturwandel durch Industrialisierung der Landwirtschaft, schlecht Verkehrsverhältnisse, kaum öffentlichen Nahverkehr, oft große Entfernungen zur Grundversorgung, wenig Digitalisierung, geringes kulturelles Angebot, Unterversorgung bezüglich Schule, Kindergarten, Krankenhaus, usw. Die Kosten pro Einwohner liegen natürlich höher als in der Stadt. Ein Breitbandkabel versorgt in der Stadt Tausende, auf dem Dorf manchmal nur wenige Häuser. Dies gilt für viele Bereiche. So ist es vielerorts.

Es gibt Überlegungen, solche strukturschwachen Räume defacto stillzulegen, die Dörfer wegzuschieben und lediglich ausgeräumte Landschaften für großflächige Landwirtschaft übrig zu lassen. Ich halte solche Überlegungen für katastrophal. Sie entspringen einem Denken, das ausschließlich auf Effizienz ausgerichtet ist, das sämtliche gewachsenen Verhältnisse ignoriert und beiseite schiebt, das Traditionen und Bindungen der Menschen an ländliche Räume ignoriert.

Verbunden damit wäre auch ein großer kultureller Verlust, ein Verlust an Gestaltung von Lebensräumen, die für Menschen auf dem Land aber auch in den Metropolen existenziell lebenswichtig sind. In letzter Konsequenz ordnet sich solch ein Planungskonzept der Rationalität des Profitdenkens und Handelns unter.

**E**s gibt Beispiele, die in der Realität zeigen, dass es auch anders gehen kann. Da schließen sich 7 Leute zusammen, richten einen Stall her, lassen Handwerker und Künstler ihre Werkstätten einrichten, initiieren ein Kneipe, bzw. ein Restaurant, ziehen Menschen an, die ein großes Haus mit Ferienwohnungen beleben, deren Gäste wiederum in die Kneipe und die Werkstätten gehen, dort Kurse besuchen und einkaufen. Der örtliche Garten- und Landschaftsbau-Betrieb bekommt diverse Aufträge durch die entstehende Bautätigkeit, ein regionaler Markt entsteht, Ausstellungen, Veranstaltungen, Feste ziehen Menschen ins Dorf, eine Dorfbewohnerin gründet eine Eisdielen, die weitere Menschen anlockt. Die Feriengäste nutzen den örtlichen Reitbetrieb. Mehrere der Akteure bewerben gemeinsam ihre Angebote in recht hoher Auflage. Eine Solidarische Landwirtschaft nutzt das Gelände des Vereins und bringt eine neue Form der ökologischen Landwirtschaft ins Dorf zurück. Der Mostereibetrieb belebt saisonal das Dorf und trägt ebenfalls zur Wertschöpfung im Dorf bei, die nicht unerheblich ist.

**B**ewohner, die hier geboren wurden, aufwuchsen und als junge Leute so schnell wie möglich in die Stadt zogen, ziehen im Alter wieder ins Dorf zurück, weil es durch die Belebung lebenswerte Heimat geworden ist. Durch den Anschluss des Dorfes an das schnelle Internet kann eine junge Frau als Soloselbstständige ihren Traum verwirklichen und aufs Land ziehen, denn sie kann ihre Online-Tätigkeit auch vom dörflichen Zuhause aus bewerkstelligen. Wie dies Dorf heißt, muss ich nicht verraten.

## Wegen Corona auf dem Lande

Martin Hoffmann

**E**in ehemaliges Pfarrhaus als Sommerhaus der Familie, nun Zweitwohnsitz, wird zum Pandemie-Exil! Es ist ein Privileg! 1984 billig erworben – so gehören wir jetzt zu denen, die sich neben der Wohnung in der Stadt ein Haus auf dem Land leisten können.

- Im benachbarten Dorf Woserin ist es im Sommer und an Wochenenden voll, im grauen November und tristen Vorfrühling dagegen eher leer, also die Ansteckungsgefahr gering.

- Während der Corona-Zeit komme ich mir vor wie die Reichen und Schönen aus Florenz in Boccaccios *Decamerone*: Wie sie vor der Pest kann ich aus Berlin bzw. Hamburg flüchten.

- Durch die Landesregierung wurden und werden diejenigen, die nicht ihren Erstwohnsitz in Mecklenburg-Vorpommern halten, als Virusverbreiter\*innen diskriminiert, fremdenfeindliche Vorurteile wurden aktiviert. Die real existierende soziale und materielle Spaltung wird ausgenutzt für politische Profilierung.

- Seit Jahren hatte ich vor, länger im Sommerhaus zu arbeiten und zu wohnen. Seit Ostern 2020 ist es so.

- Für einen Menschen wie mich, der sich mit Kommunikation schwer tut, waren die verordneten Kontakteinschränkungen eher eine Erleichterung – so hatte ich seltener das Gefühl, eine Begegnung oder ein Ereignis verpasst zu haben. Selbst zu unserer engsten Freundin und Nachbarin hielten wir Abstand, trafen uns nur selten. Vereinsarbeit hier im Rothener Hof war nicht möglich – dieses Beteiligt-Sein habe ich vermisst.

- Freundinnen und Freunden habe ich jeden Sonntag eine E-mail geschickt, in der ich ein gemaltes Bild vorstelle – als Alternative zu den immer wieder gleichen Bildern in den Medien von leeren Straßen, Krankenzimmern und Fläschchen mit Impfstoff.

- Nur wenige Freundschaften hier sind intensiver geworden – andere erheblich distanzierter wegen unterschiedlicher Haltungen zur Pandemie.

- Das große Haus ermöglichte über Monate das Zusammenleben dreier – für Wochen sogar vierer – Generationen. Manches daran schaute traditionell wie im Bilderbuch aus, anderes bei vier gleichzeitig am Computer Arbeitenden – durch das Breitband möglich – absurd.

- Angesichts der Radiomeldungen das tägliche Gefühl der Unwirklichkeit der eigenen Tage: Aufenthalte in Hamburg und Berlin wurden zu Besuchen in einer anderen Daseinsform. Die Monate vergingen schnell, die besonderen Tage purzeln durcheinander.

Es ist ein Beispiel, derer es inzwischen viele gibt – kleine beispielhafte Inseln in einem Umfeld, das einerseits die oben angedeuteten tatsächlichen Probleme hat und das von einer Landesplanung der Landesregierung geprägt ist, die auf reine Effizienz, Sparsamkeit und profitabler Rationalität ausgerichtet ist. Die vorherrschende Politik von Bund und Land knebelt die kommunale Selbstverwaltung, sie fördert die großen Zentren und Konzentrationspunkte. In der Landwirtschaftspolitik werden die Großen an die Töpfe gelassen, die kleinen Bauern können sich Land nicht leisten. Der Staat verkauft Land zu Höchstpreisen. Infrastrukturmaßnahmen wie Digitalisierung werden schleppend angegangen, usw.

**D**ennoch bin ich fest davon überzeugt, dass es erstens eine Sehnsucht vieler Menschen gibt, auf dem Land, näher an der Natur und außerhalb der steinernen lauten Metropolen zu leben. Zweitens wollen immer mehr die relativen Freiräume auf dem Land nutzen, ihre Umwelt selber gestalten, neues wagen. Drittens zeigen sehr viele Beispiele, dass eine gegenläufige Entwicklung tatsächlich möglich ist. Wenn aber die Politik auf Landes- und Bundesebene solche Impulse nicht aufgreift, bzw. sich die Akteure nicht durchsetzen, kann eine positive Entwicklung auch abgewürgt werden. Die Beispiele sind erstens keine Inseln der Seligkeit, sondern auch voller Widersprüche, es gibt Rückschläge, Fehler und Kräfteschwund. Aber der Versuch, das Land neu zu beleben, anders zu beleben, und so zu gestalten, dass das Land eine gute Zukunft hat, dieser Versuch lohnt sich allemal.

# Drei Tage Austausch

Katharina Krenke

**S**amstag, 26. Juni. Nach einem Frühstück treffen wir uns wieder am Vereinshaus, wo wir heute den Tag zusammen mit Mitgliedern des Rothener Hofes verbringen werden, um über die Dorf- und Landdarstellungen in Romanen zu sprechen. Wir beginnen mit *Unterleuten* von Juli Zeh (2016). Eine Gruppe Studierender führt ins Thema ein und leitet die gemeinsame Diskussion.

Die Interaktivität ist eines der ersten Themen, die wir besprechen: Firmen aus dem Buch haben auch reale Internetseiten, so ziemlich alles, was dort thematisiert wird, ist auch auffindbar im Internet. Wir beschäftigen uns mit der medialen Verarbeitung des Dorflebens im Roman, diskutieren über Themen wie Individualismus versus Gemeinschaft und darüber, ob und wie Stadt und Land gleichermaßen Orte von Konflikten sind, die sich in ihren Strukturen durchaus ähneln können.

Ein Mitglied des Rothener Hofes sagt „Ich könnte viele Sachen zusammenbringen aus dem Buch mit meinen Erfahrungen“ und es kommen sofort interessierte Nachfragen der Studierenden, woraufhin wir auch über das Dorf Rothen sprechen, über Konfliktlinien und Chancen für Verständnis, die sich manchmal erst mit der Zeit ergeben haben.

Nach einer kurzen Pause und Applaus für die Präsentierenden geht es weiter mit Regina Scheers Roman *Machandel* (2014). Die präsentierende Gruppe wählt einen Einstieg mit einem kurzen Stimmungsbild zum Roman, der direkt zu Beginn gut aufzeigt, wie unterschiedlich Texte rezipiert werden. Anschließend geht es um die Figurenkonstellation, um Verstrickungen, die nicht aufgelöst werden und um Referenzen, die im Roman erlesbar sind.



Wir diskutieren über kollektive Erinnerung und kollektiver Schuld und das Schweigen über die eigene Geschichte. Das Dorf Machandel scheint uns ein Kristallisationspunkt zu sein und ein Ort, um deutsche Geschichte zu erzählen.

Voller Gedanken und Ideen gehen wir in die Mittagspause, wo wir weiter über die Texte sprechen und uns gemeinsam austauschen. Am Nachmittag kommen wir ins Gespräch mit Mitgliedern des Rothener Hofes und sprechen, nun auch mal ganz praktisch, über das Leben auf dem Land. Einige Mitglieder empfanden es als Glück, den ersten Corona-Lockdown in Rothen verbringen zu können, mit mehr Platz und Abstand, aber gleichzeitig auch möglichem Austausch untereinander.

Dann geht es auch um die Anfänge des Vereins. „Ich wollte aus der Enge in die Weite“, berichtet Andrea von ihrem Grund, vor 30 Jahren aus Berlin nach Woserin zu gehen. Allerdings gab es dort für sie spürbar eine andere Art von Enge – Anlass genug für die Gründung des Vereins Rothener Hof. Wir Studierenden hören zu und nehmen auf, sodass es zwar nicht so sehr zu einem Gespräch kommt, wir aber trotzdem viel für uns mitnehmen können. Zum Vergleich von Roman und dem Leben in Rothen zum Beispiel das Zitat eines Mitglieds: „Die Landschaft ist keine Bühne, sondern Teil der Geschichte.“

**V**or dem Abendessen gibt es eine längere Pause, in der ich noch ein wenig die Gegend erkunde und eine halbe Stunde einfach nur auf einem Liegestuhl im Garten des Gutshauses liege. Ich muss grinsen, als ich mich an ein Gespräch zu Beginn des Semesters erinnere, in dem es darum ging, warum Zeitschriften mit dem Wort „Land“



im Titel solchen reißen Absatz finden und inwiefern sie ein realistisches Abbild von selbigem liefern (wollen). Nun liege ich hier und es könnte idyllischer nicht sein... Vielleicht geht es aber auch genau darum: Auszuhalten, dass Landleben alles Mögliche beinhaltet. Idylle im Sommer, Einsamkeit im Winter. Tiefe Freundschaften und erbitterte Diskussionen. Unzählige Mückenstiche und Sonnenaufgänge über dem See.

Über die Idylle sprechen wir auch nach dem Abendessen, als wir uns wieder im Vereinshaus versammeln. Zunächst gibt es aber eine Lesung mit Jan Brandt. Im Gepäck hat dieser nicht nur seinen aktuellen Roman *Ein Haus auf dem Land / Eine Wohnung in der Stadt* (2019), sondern auch bislang unveröffentlichte Kolumnentexte, die er mit uns teilt und die für große Erheiterung sorgen. Anschließend sitzen wir noch lange zusammen und haben so die Gelegenheit, auf dem Weg in die Unterkünfte den klaren Sternenhimmel zu bewundern. Idylle überall.

**S**onntag, 27. Juni. Der Morgen beginnt müde, aber zufrieden. Heute steht noch ein gemeinsamer Brunch an, bis dahin ist jedoch noch Zeit. Einige von uns haben sich zu einem Bad im See hinter dem Gutshof verabredet und vermutlich gibt es keine bessere Art, den letzten Morgen dieser Exkursion zu beginnen. Der gemeinsame Brunch, zu dem alle etwas mitbringen, ist gemütlich und ein würdiger Abschluss.

**N**atürlich setzen wir uns anschließend trotzdem noch einmal zusammen und sprechen darüber, wie wir die Exkursion erlebt haben. Auch Jan Brandt ist noch einmal dabei und spricht darüber, dass er sich als Student eine solche Exkursion ebenfalls gewünscht hätte. Wir Studierenden stimmen ihm zu und schmieden Pläne, wie künftige Treffen mit und auf dem Rothener Hof aussehen könnten.

Schließlich lässt es sich nicht weiter aufschieben: Es ist Zeit für die Verabschiedung. Wir räumen gemeinsam auf, packen die letzten Sachen zusammen und dann ist es an der Zeit. Mit vielen neuen Eindrücken und dem Wunsch, mindestens einen zukünftigen Urlaub hier zu verbringen, setze ich mich ins Auto und fahre zurück nach Hause.

**Landschaft  
lesen · (er)leben · gestalten**

Und seitab liegt die Stadt

ist eine Initiative der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien und des Literarischen Colloquiums Berlin zur Förderung von Sprache und Literatur im ländlichen Raum. Der Workshop ist eine Kooperation des Rothener Hof e.V. mit der Universität Potsdam, Institut für Germanistik. Mit Unterstützung der Rosa-Luxemburg-Stiftung.

25. und 26. Juni 2021  
Workshop im Rothener Hof

Lektüreseminar - Rundgang durch Rothen und Wanderung in der Umgebung:  
Gespräch mit Vereinsmitgliedern des Rothener Hofes:  
Perspektiven aus Stadt und Land auf Landschaften

26. Juni · 19:30 Uhr  
Öffentliche Lesung und Gespräch  
mit Jan Brandt  
zu seinem Buch: *Ein Haus auf dem Land / Eine Wohnung in der Stadt*

**F**reitag, 25. Juni. Knapp sechs Stunden Autofahrt trennen mich noch vom Rothener Hof, auf dem ich ein Wochenende mit anderen Studierenden, unserer Dozentin Ulrike Schneider und vielen Interessierten verbringen werde, um über Dorf- und Landdarstellungen in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur zu sprechen.

Zeit genug für einen Tee, Musik und ein paar Gedanken zum Seminar. Bisher haben wir über Henning Sußebachs Roman *Deutschland ab vom Wege* (2017) gesprochen, haben über unseren Eindruck, dass das Land häufig als Negation der Stadt wahrgenommen wird, diskutiert und uns gefragt, ob unser Eindruck, dass die Peripherie eher im Zentrum verhandelt wird, eigentlich stimmt.

Ich verlasse die Autobahn und fahre noch ein Stück ‚über Land‘, wie man bei uns zu Hause sagt. Schön ist es hier, die Sonne scheint, kaum Menschen unterwegs. Schon ziemlich idyllisch...

Auch ein Thema, über das wir bereits gesprochen haben: Wie ist das eigentlich mit Zwist auf dem Dorf? Wird darüber offen gesprochen, oder gibt es kleine Grüppchen, die eigentlich nichts miteinander zu tun haben und auch keine Annäherung wünschen?

**I**n Rothen angekommen, sehe ich schon die anderen Studierenden und auch Ulrike Schneider ist bereits da. Ein komisches Gefühl – trotz inzwischen zweifacher Impfung –, so viele Menschen auf einem Haufen zu sehen. Die Begrüßungen sind freudig, aber noch ein wenig zurückhaltend. Direkten Umgang miteinander müssen wir erst wieder lernen, wieder warm werden miteinander.

Zunächst teilen wir uns in unsere Unterkünfte auf, die beide wirklich schön und liebevoll eingerichtet sind. Ich fühle mich auf Anhieb wohl und genieße die freie Zeit, die wir Tee trinkend und Beeren sammelnd im Garten verbringen. Auch die ersten Gespräche über die anstehenden Romandiskussionen ergeben sich bereits.

**A**m späten Nachmittag dann der erste Programmpunkt: Eine Führung durchs Dorf mit Mitgliedern des Vereins Rothener Hof. Wir bekommen einen ersten Eindruck von den Strukturen hier, von Zugezogenen und Einheimischen.

Allen scheint es darum zu gehen, in Kontakt zu kommen und sich auszutauschen, auch wenn das natürlich nicht immer friedlich gelingt. Dennoch ist der Wunsch da und das ist auch von beiden Seiten spürbar.

Das Wetter lässt uns nicht im Stich, lockt aber auch viele Mücken und Bremsen an, die sich über so viele Menschen, die zusammenstehen und reden, auch freuen. Inzwischen ist unsere anfängliche Zurückhaltung ebenfalls Freude gewichen, wir tauschen uns untereinander aus, sprechen nicht mehr nur über das Dorf und Literatur, sondern auch über die vergangenen Coronasemester. Froh sind wir eigentlich alle, dass wir uns nun mal wieder (und teilweise zum ersten Mal überhaupt) ‚in echt‘ sehen dürfen.

Abends gibt es Essen in der Rothen Kelle. Wir sitzen noch lange zusammen, auch später noch, wieder in unseren Unterkünften.

## Und seitab liegt die Stadt

ist eine Initiative der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien und des Literarischen Colloquiums Berlin zur Förderung von Sprache und Literatur im ländlichen Raum. Der Workshop ist eine Kooperation des Rothener Hof e.V. mit der Universität Potsdam, Institut für Germanistik. Mit Unterstützung der Rosa-Luxemburg-Stiftung.





## Bei uns im Dorf

Jan Brandt

**D**rogenhandel: SEK stürmt Haus in Ihrhove. Kaum hatte ich die Überschrift und das Foto mit dem grünen Lamborghini auf der Internetseite vom „General Anzeiger“ gesehen, rief ich meine Eltern an. Sie wussten von nichts. „Das müsst ihr doch mitbekommen haben!“, Zitternd hielt ich mein Telefon in der Hand. „Das war doch bei euch um die Ecke, in der Kelttenstraße.“

„Also wir haben nichts gehört oder gesehen“, sagte Mutter. Und Vater fragte aus dem Hintergrund: „Woher weißt du das denn?“ – „Internet.“ In Stichworten las ich ihnen vor, was im Dorf geschehen war. „Bewaffnetes Spezialeinsatzkommando.“ – „Luxus-Sportwagen.“ – „Hausdurchsuchung.“ – „Bewohner in Handschellen abgeführt.“ – „Wann soll das denn gewesen sein?“, fragte Vater. Und ich sagte: „Gestern.“ – „Meinst du?“ – „Ja, klar“, sagte ich und fügte, um diese Tatsache zu bekräftigen, hinzu: „Das steht ja morgen alles in der Zeitung.“

„Wirklich?“ – „Und ihr sagt immer: So was gibt's nur in der Stadt.“ – „Stimmt ja auch.“ – „Jetzt nicht mehr.“ Ich postete das Bild mit dem Lamborghini auf Instagram. Jana, die ich vom Bottermarkt kannte, kommentierte das Foto mit einem lachenden Emoji und schrieb mir eine Privatnachricht: „Würde ich noch lustiger finden, wenn ich nicht dabei gewesen wäre.“

„Wieso warst du dabei?“, schrieb ich zurück und: „Wer ist das überhaupt?“ – „Kenne ich nicht“, schrieb Jana und kurz darauf noch eine Nachricht: „War alles ganz anders als in der Zeitung.“ – „Wie denn?“ – „Steh da Teutonenstraße ... auf einmal stürmen 10-15 Männer aus sämtlichen Autos. Keine Ahnung, wo die auf einmal hergekommen sind ... mit Gewehren und Sturmhelmen ... ging alles ganz schnell ... Haben das Auto umzingelt ... ich ruf Lia zu: Los, renn. Aber sie bleibt stehen und meint: Ja, und das Fahrrad? Das kann doch hier nicht stehenbleiben. ... Ich dachte wirklich, die knallen gleich um sich.“

„Krass“, schrieb ich. „Mein Gott. Und das bei uns im Dorf.“ – „Ja“, schrieb Jana. „Nicht normal. Wir haben im Gras gehockt und gezittert.“ Sie schickte mir einen Screenshot, der die Siedlung aus der Vogelperspektive zeigte, wo sie gewesen waren und wo die Polizei und wo das Auto mit den Dealern. „Erst SEK, dann Zivilpolizisten, halbe Stunde später Spurensicherung und dann noch eine Hundestaffel.“ – „Meine Güte“, schrieb ich. „Da war ja richtig was los.“

Ein paar Tage später veranstalteten die DJs vom Limit einen „Safety Dance“, um auf die prekäre Situation von Diskos in Zeiten von Corona aufmerksam zu machen. Wieder postete ich einen Beitrag dazu auf Instagram. Ein Foto mit einem Limit-Einlassstempel. Und daraufhin zitierte Jana einen Song: „Auch mit faltiger Haut / das hier bleibt unser Tattoo / ganz egal, wo wir landen / mein Zuhause ist kein Ort / das bist du / das bist du.“

„Häh?“ Ich wusste nicht, wovon sie sprach. „Fynn Kliemann.“ – „Ach so. Von dem reden gerade alle. Ist an mir vorbeigegangen.“ – „Wie kann der an einem vorbeigegangen sein?“ Und da kam ich mir vor wie meine Eltern, die nicht gemerkt hatten, dass in ihrer Nachbarschaft Dealer verhaftet worden waren.



Kristin Nicolaus  
nach dem Seminar

### Plädoyer gegen das Bücherwurmklischee

Literaturstudium ist nicht nur einsam am Computer sitzen und an Formulierungen schnitzen bei verstaubter Bücherzufuhr.

Literaturstudium ist Diskussion mit einer anderen Lesergeneration, morgendliches Baden im See und plötzlich die Idee für die Hausarbeit.

Literaturstudium ist Autoreninterview mit einem ganz neuen Point of view, eine Lesung mit verstecktem Bonuskapitel und so viele neue Buchtitel für die Wunschliste.

Literaturstudium ist kreativer Austausch und gemeinsamer Schreibmotivationsrausch beim Kursfahrtwochenende.

